

Abb.1 Deutsches Stadion im Grunewald 1913

DIE GESCHICHTE

Die Entwicklung der neuzeitlichen Olympischen Spiele und damit ihrer Fest- und Kampfstätten nahm 1896 ihren Ausgang vom antiken Stadion in Athen. Sie fand damit von vornherein Anknüpfung an das hohe Vorbild des alten Griechenlands, das einst kultisch und künstlerisch in dieser Feier seinen stärksten nationalen Ausdruck gesucht hat.

Die Vorbereitung der Olympischen Spiele hat sich fortschreitend neben dem Dienst an dem Friedenswerk für die Völker einer eigenen Darstellung der jeweils gastgebenden Nation in ihren Olympiabauten zugewendet. Sie ließ damit unmittelbar in allen größeren Ländern nationale Kampfstätten entstehen. Nach der bisherigen Folge, in der Griechenland, Frankreich, England, Belgien, Schweden, Holland und Amerika zu Olympischen Spielen gerüstet haben, blickt die Welt mit besonderer Erwartung auf die Olympiabauten Deutschlands, das mit seinen humanistischen Idealen von jeher in fruchtbarstem Austausch mit der Antike gestanden hat. Die Aufgabe fiel an Deutschland aber auch in einem Augenblick, da es sich unter Abkehr von aller kulturellen Entlehnung entschieden der Darstellung und Pflege seiner völkischen Eigenart zuwandte.

Der Plan zur Anlage des Deutschen Stadions im Grunewald geht zurück auf das Erlebnis während der Olympischen Spiele 1906 zu Athen. Die Wiedererweckung der einzigartigen nationalen Feststätte des Athener Marmorstadions, dem ganz Griechenland sichtbar seine lebhafteste Teilnahme zuwandte, rief unter den deutschen Teilnehmern den sehnlichen Wunsch nach dem Bau eines deutschen Stadions hervor. Vergeblich kämpften die Führer der deutschen Olympiamannschaft, Graf von der Asseburg und Dr. Gebhardt, fünf Jahre hindurch gegen Verständnislosigkeit und Engherzigkeit der Behörden in Reich, Preußen und Stadt Berlin. Zweimal mußte die Einladung zur Herrichtung der Olympischen Spiele von Deutschland zurückgegeben werden, weil öffentliche Mittel für den Stadionbau versagt wurden. Da entstand dem jung aufstrebenden deutschen Athletiksport und den Vorkämpfern für eine nationale Kampfstätte ein hochgesinnter Helfer in dem deutschen Rennsport und seinem Führer, Staatsminister von Podbielski. Der Berliner Rennverein gab 1912 im Innern der neu errichteten Grunewaldrennbahn das Gelände für das deutsche Stadion frei, schoß die Geldmittel für den Bau vor und beauftragte den Architekten der Grunewaldrennbahn, Otto March

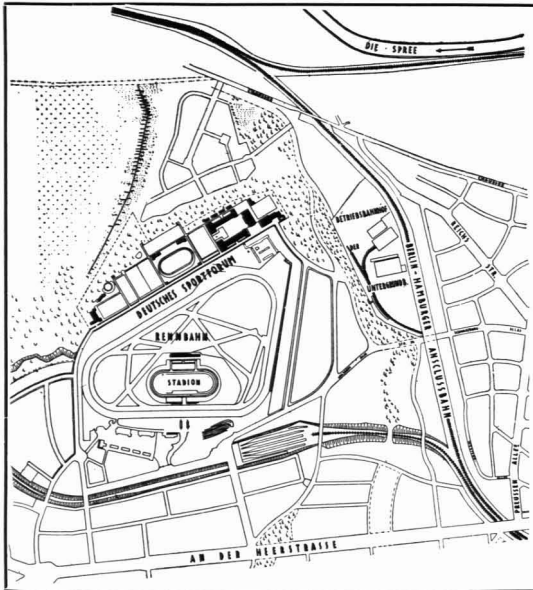


Abb. 2 Lageplan der Grunewaldrennbahn mit Stadion und Sportforum 1928

auch mit der Ausführung seiner Stadionpläne, mit denen er schon jahrelang vorher dieser Entscheidung vorgearbeitet hatte.

Das Deutsche Stadion im Grunewald wurde in den Jahren 1912–1913 im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1916 errichtet, die der Weltkrieg nicht zustande kommen ließ. Lange hat es nicht nur durch seine Größe und sportliche Zweckmäßigkeit, sondern auch durch seine Schönheit und einzigartige Verbundenheit mit der Landschaft als die vorbildlichste moderne Kampfstätte gegolten. Die zwingende Einfachheit des ins Erdreich gesenkten Ovals, in dem sich Knappheit der Eisenbetonkonstruktion der Stufen mit der reinen Architekturlösung der nördlich als Nische angeschlossenen Schwimmbahn mit begleitenden Säulenhallen und dem eingefügten plastischen Schmuck zu seltener Harmonie vereinten, sichert diesem Bauwerk

und seinem Schöpfer einen dauernden Platz in der Geschichte nicht nur des Sportstättenbaus, sondern der Baukunst schlechthin. Die völlige Einbettung der Arena in das Erdreich war durch die Schonung des Blickfeldes der Grunewaldrennbahn bedingt. Sie führte zugleich zu einer Einbeziehung der weiten märkischen Landschaft in das Geschehen des Stadions. Bei seiner Weiträumigkeit konnte es neben seiner Bestimmung als Kampfstätte zum Standort der ersten deutschen Hochschule für Leibesübungen gemacht und zugleich der Allgemeinheit zum Training von Vereinen, Schulen und Einzelpersonen offen gehalten werden. Als „Stadion ohne Ruh“ ist es der Vorläufer der großen deutschen Sportparks geworden und hat es das ins Gewaltige gesteigerte Bauprogramm des Reichssportfeldes vorbereitet.

Otto March starb am 1. April 1913 und erlebte nicht mehr die Vollendung und Einweihung seines Stadions im gleichen Jahr. Mitarbeiter führten es zu Ende und blieben über den Weltkrieg hinaus die technischen Berater des Deutschen Reichsausschusses.

Der außerordentliche Aufschwung, den die Pflege der Leibesübungen nach dem Weltkrieg genommen hat, ließ das Deutsche Stadion für die vielfachen Zwecke der Übung und Schulung rasch zu klein erscheinen. Dem unablässigen Mühen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen unter der Führung des Präsidenten, Staatssekretärs Dr. Th. Lewald, und des Generalsekretärs, Dr. h. c. Carl Diem, gelang es, im Jahre 1925 dem Deutschen Stadion am Nordrand der Grunewaldrennbahn das Deutsche Sportforum als eigene Heimstätte der Deutschen Hochschule für Leibesübungen aus Mitteln des Reiches, Preußens, der Stadt Berlin und privater Stiftung hinzuzufügen.

Im Wettbewerb um das Deutsche Sportforum, an dem sich die Architekten Dernburg, Poelzig, Seiffert und Taut beteiligten, gewann Werner March zusammen mit seinem Bruder Walter March den ersten Preis

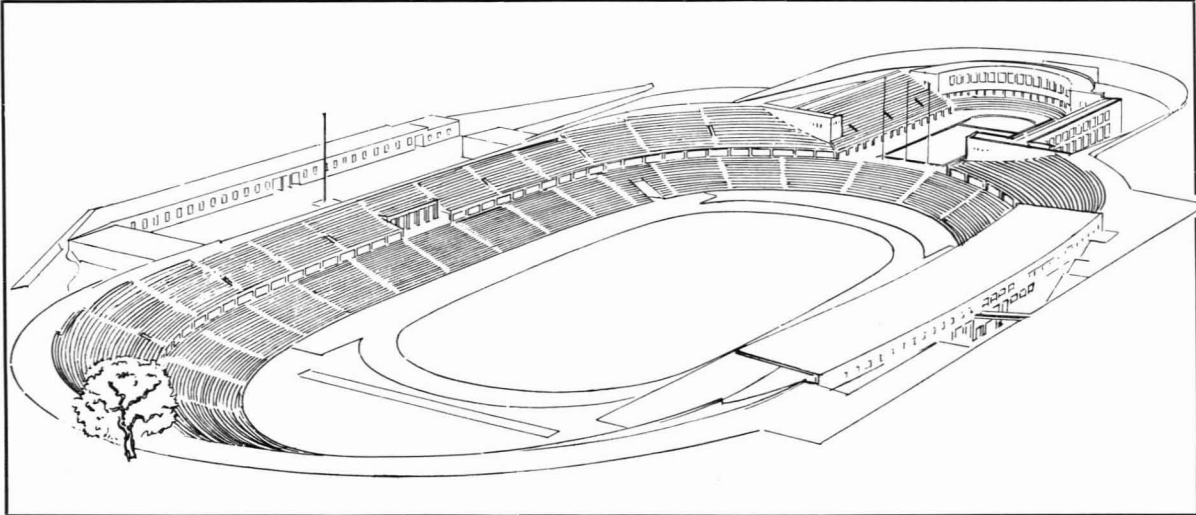


Abb.3 Vorschlag 1933 für den Umbau des alten Stadions

und trat damit das geistige Erbe seines Vaters auf dem von diesem vorbereiteten Boden an. Im Zuge der Werner March übertragenen Planung des Deutschen Sportforums wurde 1926 die Hälfte des Turnhallenflügels, 1927 die große Turnhalle, 1928 das offene Schwimmbecken und das Studentinnenheim am Westrande errichtet.

Bis in das Jahr 1928 zurück reichen auch die ersten Untersuchungen Carl Diems und Werner Marchs für eine weitmögliche Vergrößerung des Deutschen Stadions. Gelegentlich der Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam gewann erstmalig die Übertragung der Spiele 1936 an Deutschland Wahrscheinlichkeit und wurden im Hinblick hierauf die holländischen Anlagen und Einrichtungen eingehend studiert. Die Grundregeln für ein neuzeitliches Stadion fordern eine möglichst kleine, gut übersichtliche Kampfbahn und dicht an sie herangerückt größten Zuschauerraum. Die innere Kampfbahn des Deutschen Stadions im Grunewald erwies sich als zu ausgedehnt, ihr Fassungsvermögen von rund 40000 Zuschauern aber für die Abhaltung der Olympischen Spiele als weitaus zu klein. Nach wie vor verbot sich bei Erhaltung der Grunewaldrennbahn jede Höherführung des Bauwerkes über das Erdreich. Die Umbaupläne blieben bei Entfernung der 666 m langen Radrennbahn und 600 m langen Laufbahn auf eine Vertiefung mit dem Gewinn neuer unterer Sitzstufen und einer Kampffläche mit den internationalen Maßen einer 400 m-Laufbahn angewiesen. Die Fassungskraft stieg so von 30000 auf 80000 Zuschauer. Hierfür reichte die 20 m breite Tunnelzuführung im Süden, die bereits im alten Zustand zu Stockungen geführt hatte, nicht mehr aus und war durch einen neuen östlichen Tunnel unter dem Pferdegeläuf in Verbindung mit einer östlichen Erschließung des ganzen Geländes von der Stadt her zu ergänzen. So sehr daher die Bindung an die bestehende Grunewaldrennbahn das alte Stadion in seiner Vergrößerungsmöglichkeit und Verkehrsverbesserung einengte, so waren die Vorzüge der Landschaftslage, der Verbindung mit der Heerstraße als der wichtigsten Ausfallstraße Berlins, der eingeleitete Ausbau aller Verkehrsmittel und die Ergänzung durch die bereits errichteten großen Anlagen und Bauten des Deutschen Sportforums so zwingend, daß alle sonst vorgeschlagenen Bauplätze am Rande Berlins weit dahinter zurückblieben.

Im Zusammenhang mit der Vertiefung mußte die alte Verbindung zwischen Schwimmstadion und Athletikstadion auf der nördlichen Langseite aufgegeben werden, weil die wertvollen Plätze der Langseite für das Athletikstadion nicht zu entbehren waren. Dies führte im weiteren Verlauf der Planung zur Verlegung des Schwimmstadions an die östliche Schmalseite des Athletikstadions in Verbindung mit dem neuen östlichen Haupteingang. Schon in diesem Entwurf tritt, eingefügt zwischen die alten und neuen Sitzstufen, das Motiv eines inneren gedeckten Pfeilerumgangs auf, an dessen Rückwand sich alle Betriebsräume, Gaststätten, Sanitäts- und Verkaufsstände für das Publikum befinden, ohne durch ihren Betrieb die Vorgänge in der Kampfbahn selbst zu stören. Zu den Beschränkungen von der Grunewaldrennbahn her stellten sich einer endgültigen und großzügigen Planung der Olympiaanlagen auch fiskalische Hemmungen entgegen. Zwar konnten mit dem Plan eines Umbaus durch Vertiefung und durch Verlegung des Schwimmstadions nach Osten die mit dem alten Stadion gegebenen Möglichkeiten als bestens erschöpft gelten; doch war der Entwurf durch die Unmöglichkeit einer großzügigen Erschließung und durch Abstriche an allen Ecken in einer Weise zusammengestutzt, daß man von einer würdigen Darstellung Deutschlands vor der Welt bei dieser Anlage nicht hätte sprechen können.

Am 5. Oktober 1933 besichtigte der Führer Adolf Hitler die Pläne und das Gelände. Mit einem Blick erkannte er die hier gegebenen Möglichkeiten einer großzügigen Planung, verwarf die Fortsetzung der Verknüpfung von Grunewaldrennbahn und Olympiastadion, forderte die Preisgabe der Rennbahn und umriß für die Feststätte ein wahrhaft monumentales Bauprogramm, das in dem nun freigegebenen Raum in einzigartiger Weite, Übersichtlichkeit und Landschaftsverbundenheit entwickelt werden konnte. Mit diesem Ausgang erweist sich die oft beklagte Verkettung zwischen Stadion und Grunewaldrennbahn als eine freundliche Schicksalsfügung, die behutsam das kostbare Gelände für seine endgültige Bestimmung aufbewahrt hat. Seine Erschließung fällt in die Stunde, in der die Übertragung der Olympischen Spiele an Deutschland den einmaligen Anlaß zu einer monumentalen Darstellung seines Kulturwillens vor der Welt gab, in der Reichsportführer von Tschammer und Osten das große Einigungswerk des deutschen Sports vollzog und der ganze Schwung der jungen nationalsozialistischen Bewegung und die Kühnheit ihres Führers zu Planungen in einem Ausmaß führten, wie es selten in der Baugeschichte dem Architekten gewährt worden ist. Noch im Dezember 1933 billigte der Führer die Gesamtlösung für das neue Bauprogramm eines Reichsportfeldes und erteilte den Auftrag für die Ausführung an Werner March, der seinen Bruder Walter March auch weiter wesentlich an der Planung beteiligte. Die Gestaltung der Pflanzungen lag in den Händen von Heinrich Fr. Wiepking-Jürgensmann. Der Gesamtaufgabe gab das Reich in der Person des Staatssekretärs Pfundtner einen Leiter, dessen Überblick, Tatkraft und persönlicher Anteilnahme das Zusammenwirken aller Kräfte zum guten Ende zu danken ist. Im April 1934 begannen die Bauarbeiten. Nur zwei Jahre standen der Vorbereitung und Ausführung der gewaltigen Anlage zur Verfügung. Wird man aus künstlerischem Verantwortungsgefühl sich gewiß mehr Zeit zur Ausreifung der unzähligen Einzellösungen wünschen, so muß doch dankbar bekannt werden, daß die Widerstände, die sich sonst einer Gesamtschöpfung von solchem Ausmaß in den Weg legen, nur zu beseitigen waren durch den Druck des unverrückbaren Termins und die Einsatzbereitschaft gerade dieser Zeit für Deutschland und seinen Führer.